

Expertentipps eines Marktkenners – aus heutiger Sicht betrachtet (7)

In der sechsten Folge dieser Serie stand Bergedorf im Blickpunkt der Betrachtung aus früherer und heutiger Sicht. Nun folgen Rudolf Siegels Beschreibungen aus dem Jahre 1922 zu den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck, die von Hans-Joachim Schwanke unter die Lupe genommen werden. Damit sei gleichzeitig auch an zwei Jubiläen erinnert, denn die ersten Ausgaben von Hamburg und Lübeck erschienen vor 150 Jahren.

Rudolf Siegel: Hamburg, Bremen und Lübeck

Zu den Hansestädten übergehend, finden wir verschiedene interessante Eigentümlichkeiten, welche sehr beachtenswert erscheinen. Die geschnittenen **Hamburg** sind in Paaren und Streifen durchweg selten zu finden. Logischerweise kommen die 9 Sch.-Marken als der höchste Wert verhältnismäßig häufig als Paar auf den Briefen nach den Vereinigten Staaten vor. Auch ein gebrauchter Viererblock ist davon bekannt. Die 4 Sch.-Marke ist als Paar eine erste Rarität, da ihre Verwendung ohnehin eine viel beschränktere war als die 9 Sch.-Marke. Auf Brief ist die 4 Sch. bei weitem das seltenste Hamburgstück, und ein in einer Berliner Sammlung befindlicher Brief mit einer 4 und 3 Sch.-Marke, zusammen ein 7 Sch.-Porto ausmachend, dürfte einer der seltensten Hamburgbriefe sein, die existieren. Auch die 1/2 Sch.-Marke vor allem auf Drucksache ist meines Erachtens seltener als öfter davon vorkommende Paare auf Brief.

Am häufigsten findet man noch die geschnittene 7 Sch. in Streifen. Die gezähnten Ausgaben von Hamburg sind als ziemlich gleichmäßig auf Brief vorkommend bekannt, auch findet man alle Werte in Streifen und teilweise in Blocks, den 9 Sch.-Wert nicht ausgenommen, da Hamburg eine ausgedehnte überseeische Korrespondenz hatte und hochwertige Frankaturen brauchte. Sehr beliebt und berechtigterweise mit Liebhaberpreisen bezahlt sind die farbenprächtigen Zusammenstellungen gezählter Hamburg-Marken.

Bei **Bremen** verhält sich die Sache anders. Paare und Viererblocks sind äußerst selten. Ab und zu findet man noch die 5 Sgr. und die 10 Gr. schwarz in Paaren. Von letzterer

sind auch mehrere Viererblocks auf Briefen nach den Vereinigten Staaten bekannt.

Zu den besten Altdeutschland-Werten auf Brief gehört die 7 Gr. gezähnt. Es hat dies seinen Grund darin, daß diese Marke nur etwa 6 Monate im Kurse war und nur eine sehr beschränkte Verwendung nach einzelnen Entfernungszonen hatte. Echt gestempelte Stücke dieser Marke müssen stets eine Monatsangabe zwischen Juli und Dezember haben. Anfang Juli wurde die Marke ausgegeben, und im Dezember hörte ihre Verwendung auf. Liebhaberpreise verdienen auch alle jene gezähnten Bremen-Marken, welche genau zentrisch oder klar gezähnt sind. Besonders die 2 Gr.-Marke trifft man kaum genau zentrisch und gleichzeitig gut gezähnt an. In gleicher Weise bevorzugen muß man auch nicht beschädigte Stücke der 2 Gr.-Marke durchstochen auf Kreidepapier. Die meisten Marken dieser Art sind infolge des leicht abgehenden Druckes auf der Vorderseite etwas geschabt. Auf Brief noch nicht vorgekommen ist mir die gezähnte 5 Sr.-Marke von 1867 in grasgrün. Wie die gezähnte 7 Gr.-Marke ist sie auch nur ganz kurze Zeit verwandt worden, und sie kann nur in wenigen Bogen in Verkehr gekommen sein, woraus sich auch das verhältnismäßig häufige Vorkommen dieser Marke in ungebrauchtem Zustande erklärt. Bremen, auf Brief komplett, gehört zu dem Edelsten, was ein Sammler altdeutscher Briefe zusammenbringen kann.

Als letzterer der Hansestädte kommen wir nun zu **Lübeck**. Das seltene Vorkommen von Lübeck-Marken überhaupt und besonders auf Brief erklärt sich dadurch, daß in Lübeck mehrere Postämter anderer Postbezirke waren, so Thurn und Taxis und Dänemark, welche den Verkehr nach auswärts mehr vermittelten als die Lübeck'sche Post selbst. Jedenfalls sind Lübeck-Briefe stets das Mehrfache der losen Marken wert. Paare kommen von allen geschnittenen Werten ab und zu vor, am seltensten von dem 1, 2 1/2 und 4 Sch.-Wert, am häufigsten von dem 1/2 und 2 Sch.-Wert.

Von der durchstochenen Ausgabe sieht man Paare und Streifen ab und zu und zwar die einzelnen Werte in ähn-

lichem Verhältnis vorkommend wie die geschnittenen. Paare der 1 und 2 1/2 Sch. sind allerdings ganz besondere Leckerbissen. Blocks von Lübeck sind unbekannt, möglich, daß von der gezähnten 2 Sch. solche existieren können. Die Verwendung von Ganzsachen war in Lübeck eine verhältnismäßig häufige, worunter natürlich die Verwendung von Briefen mit aufgeklebten Marken zu leiden hatte.

Fortsetzung folgt

Hans-Joachim Schwanke kommentiert

Den in dieser Reihe bisher veröffentlichten Kommentaren meiner Vor-Autoren zu Rudolf Siegel war der generelle Tenor gemeinsam: „*Der Mann hatte damals schon den Durchblick – seinen Ausführungen ist eigentlich nichts hinzuzufügen.*“ Damit wäre auch mein Beitrag eleganterweise schnell erledigt, doch gibt es einige Ergänzungen zur Historie genannter Stücke, die für die Leser der *philatelie* vielleicht interessant sind.

Die Hansestadt Hamburg nimmt bei Siegel im 7. Teil seiner Ausführungen den größten Raum ein – und so möchte ich auch mit diesem Gebiet beginnen.



Das bemerkenswerteste lose Stück der ersten Hamburger Ausgabe ist der Viererblock der 9-Schilling-Marke (Mi. Nr.7), bemerkenswert insofern, als es außer diesem Viererblock und einem Fünfer-Block der vergleichsweise billigen 7-Schilling-Marke keine gebrauchten Blockstücke der ersten Ausgabe

von Hamburg gibt. Dieses Juwel wurde erstmals öffentlich bekannt als Los 154 der 2. Köhler-Auktion vom Juni 1913, verkauft damals für 2 550 Goldmark. Über viele Stationen lässt sich der Block verfolgen. Er tauchte nach dem 2. Weltkrieg bei Shennahan in Irland und auf deutschen Auktionen auf und wurde zuletzt auf der 109. Mohrmann-Auktion in Hamburg 1961 mit 66 500 DM, und zwar an den Düsseldorfer Raritäten-Händler W. Bartels, verkauft.

Die letzte Chance, den Block zu erwerben, bot die Mohrmann-Auktion im Dezember 1965. Doch zum Limitpreis von 70 000 DM fand das Stück keinen Käufer. Im Januar 1967 verkaufte Bartels dann die Einheit an die Deutsche Bundespost. Aus den Erwerbsakten des Bundespostmuseums geht hervor, dass sich der Verkaufspreis auf exakt

74 350 DM belief und Bartels bei dem Geschäft ein waagerechtes Paar der gleichen Marke in Zahlung nahm.

Und so kommt es, dass dieses bedeutendste Stück der ersten Hamburger Markenausgabe heute eines der wenigen altdeutschen Juwelen ist, das jedermann ansehen kann – im Berliner Museum für Kommunikation. Leider – so möchte ich sagen – wird der Block „nur“ in der normalen Markensammlung gezeigt; er hätte einen Platz im Raritätenkabinett verdient, zumindest jetzt im Jahre 2009, dem 150. Geburtstag der hamburgischen Briefmarken!

Und noch eine Anmerkung am Rande: Interessanter Weise wurde der Block noch vor 45 Jahren in den Auktionskatalogen als „orangegeb“ beschrieben, in „Schätze der Philatelie aus den Archiven der Museumsstiftung Post und Telekommunikation“, dem Katalog Band 14 der Museumsstiftung aus dem Jahre 2002, lautete die Farbbezeichnung „zitronengelb“. Es wäre vielleicht einmal eine Untersuchung wert, ob hier inzwischen eine Farbveränderung stattgefunden hat.

Sehen wir einmal auf die Briefe der ersten Ausgabe, die für ein Gebiet, wie man so sagt, „wichtig“ sind. Siegel beschränkte sich hier auf Einzel- und Mehrfachfrankaturen und bemerkte, dass die Mi.Nr.1 als Einzelfrankatur seltener ist als vorkommende Paare auf Brief. Das stimmt insofern, als das 1/2 Schilling-Porto zunächst nur für Drucksachen galt, von der Ausgabe der Marken im Jahre 1859 bis Ende 1864. Danach wurde das Ortsporto innerhalb Hamburgs von 1 auf 1/2 Schilling gesenkt und die Verwendungsmöglichkeit der Nummer 1 war damit natürlich ungleich größer. Der „Michel“-Katalog hat diese Tatsache erst vor einigen Jahren preislich berücksichtigt.

Bleiben wir bei den Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Portostufen, so traf Siegel mit der Bemerkung, „die 4 Schilling ist bei weitem das seltenste Hamburgstück“ wiederum ins Schwarze, da dieses Porto nur für Post nach Helgoland und in einige Orte im Oldenburgischen galt, wohin das Postaufkommen zur damaligen Zeit entsprechend gering war.



Der spektakulärste Brief der ersten Ausgabe aber ist sicherlich der Brief mit einer Mehrfachfrankatur von vier Exemplaren des 9 Schilling-Wertes nach New York. Dieser Brief wurde „bei Boker“ für 200 000 DM verkauft.

Bleibe ich bei der Betrachtung von Einheiten, Einzel- oder Mehrfachfrankaturen und sehe mit Siegel auf die gezähnte Ausgabe, so halte ich seine Aussage, man fände „*alle Werte in Streifen und teilweise in Blocks, den 9 Schilling-Wert nicht ausgenommen*“ für heutzutage unhaltbar. Dies ist meiner Meinung nach bestenfalls aus der damaligen Zeit erklärbar, als vermutlich noch viel mehr Material vorhanden war. Suchen Sie einmal Streifen oder Einheiten, und Sie werden sehen, dass mit Ausnahme der Wertstufen zu ½ und 1 Schilling Weniges zu finden ist! Selbst Maurice Burus, der große gebrauchte Einheiten liebte, hatte nur einen Viererblock der 3 Schilling (Mi.Nr. 15), andere Werte habe ich nicht gesehen.

Überhaupt die „9 Schilling“ (hier die Mi.Nr. 18): Es gibt ein paar Übersee-Korrespondenzen, auf denen diese Wertstufe in Buntfrankaturen vorkommt; alle sind sehr selten und kostbar. Als Einzel- oder Mehrfachfrankatur ist diese Marke aber geradezu eine Fata Morgana und so ziemlich das Seltenste, was man von Altdeutschland auf Brief bekommen kann. 9 Schillinge betrug das Hamburger Amerika-Porto ausnahmslos für die Post über Bremerhaven, während Briefe direkt von Hamburg nach New York nur 6 Schillinge kosteten. Das umfangreiche Archiv von Müller-Mark verzeichnet nur zwei Einzelfrankaturen, von denen der eine Brief aus der bekannten Murtfeld-Korrespondenz nach Havanna, der andere nach New York ging. Der letztgenannte Brief, bei dem ein Teil der Adresse ausgeschnitten ist, wurde meines Wissens zuletzt bei Corinphila im Jahre 1956 angeboten, blieb aber dort, weil wohl auf Grund der zerstörten Adresse nicht attraktiv, unverkauft.



Und dann gibt es doch noch einen „Paukenschlag“ – nämlich die fabelhafte Mehrfachfrankatur von drei Stück der 9 Schilling gezähnt, in Form eines Dreierstreifens auf einem entsprechend schweren Brief „via Bremerhaven“ nach New

York, meiner Meinung nach der postgeschichtlich bedeutendste Brief des Landes. Er stammte aus der Caspary-Sammlung und wurde im Jahre 1988 zuletzt bei Köhler verkauft, zum Preis von 160 000 DM.

Dieser Brief und der eingangs erwähnte Brief mit der Vierer-Kombination der 9 Schilling geschnitten zusammen – und Sie haben die absolut unschlagbare Grand Prix-Seite für das Gebiet Hamburg !

Einem „Ritt über´s Schlachtfeld“ gleichen Siegels Betrachtungen zu den Gebieten Bremen und Lübeck, und ich möchte entsprechend kurz kommentieren.

Bremen: Es stimmt mit Sicherheit nicht, dass es die 10 Grote schwarz in „mehreren Viererblocks“ gibt. Auch in zeitgenössischen Auktionskatalogen findet sich nicht ein Angebot – und das hat sich bis heute nicht geändert. Wahrscheinlicher erscheint mir, dass Siegel meinte, es könnte solche Viererblocks geben, denn immerhin existiert ja ein Brief mit 4 x 10 Grote frankiert (ex Boker), aber dass Siegel einen oder gar mehrere Blocks gesehen hat, darf man bezweifeln.



Von der 5 Grote-Marke gezähnt in dunkelolivgrüner Farbe (Mi.Nr. 15 b) ist entgegen Siegels Bemerkung heute ein Brief bekannt; er befand sich in der Boker-Sammlung und wurde dort für 140.000 DM verkauft. Es ist der „seltenste aller Bremen-Briefe“, wie der Verbandsprüfer Till Neumann konstatiert. Nur fünf Wochen lang konnte dieser Wert verwendet werden; etwas länger hingegen die als Top-Rarität „bekanntere“ 7 Grote-Marke gezähnt (Mi.Nr.13), die immerhin vom September bis Dezember 1866 am Schalter zu haben war. Die vergleichsweise größere Beachtung, die dieser Wert erfährt, liegt aber sicherlich darin begründet, dass es sich dabei um eine Hauptnummer handelt, während die „dunkelolivgrüne 5 Grote“ halt nur eine „b“-Farbe ist. Und wenn Sie schon nach Unterfarben suchen, dann suchen Sie einmal einwandfreie Stücke der Michel Nr. 4c (nur zwei Briefe sind davon bekannt) oder der Mi.Nr. 5d, die auf dem empfindlichen Kreidepapier gedruckt wurden.

Lübeck: Siegels Feststellung, dass Briefe dieses Gebietes ein Mehrfaches der losen Stücke kosten, kann man ihm nicht ernsthaft als „kühne Prophetie“ kreditieren – eine solche Feststellung ließe sich sicherlich zu fast jedem altdeutschen Gebiet treffen, und dies war, so denke ich, auch vor 80 Jahren nicht viel anders.

Zudem: Dass fremde Postämter in Lübeck ihren Dienst (z.B. ins Thurn & Taxis'sche Postgebiet) versahen, ist bestimmt kein Lübeck-spezifisches Phänomen, dies geschah in weit höherem Maße ebenso in Hamburg und Bremen. Das generell geringere Postaufkommen und das weitgehende Fehlen überseeischer Postverbindungen hat sicherlich entscheidender dazu beigetragen, dass Lübeck-Briefe besonders selten sind. Heute sind die Briefmarken von Lübeck (wie die von Hamburg) ebenfalls 150 Jahre alt, und keiner hat es bemerkt!



Wieder einmal die „wichtigsten“ Stücke: Dies sind – neben dem unglaublichen Blockstück von 35 Exemplaren der Nr. 1 ungebraucht (dem „Weinberger-Block“) – die Briefe mit dem Fünfer-Streifen der Nr.1 (Boker 280 000 DM), die Fehldruck-Briefe (also der Mi.Nr. 3 F), ebenfalls beide aus der Boker-Sammlung (Zuschläge 150 000 bzw. 210 000 DM) und – das Non plus Ultra – der „Liedertafel“-Brief mit dem Viererblock der Michel-Nr.6 (ebenfalls ex Boker, dort mit 800 000 DM verkauft). Dieser Brief wurde von Volker Parthen im Jahre 1987 als „schönster und repräsentativster Brief von Altdeutschland überhaupt“ beschrieben.

Altdeutschland hat sein „Hoch“ also doch im Norden! 

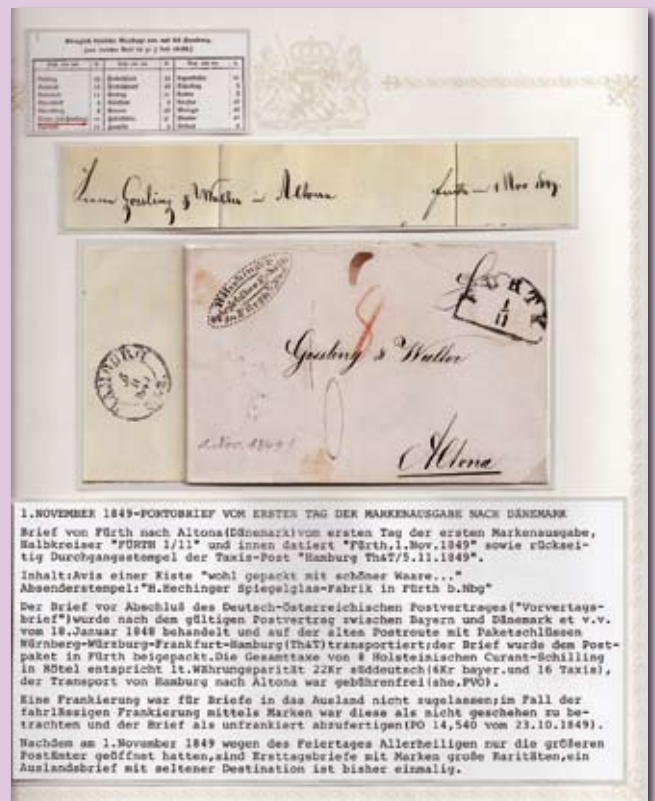
Vielen Dank an: Wolfgang Jakubek, Till Neumann und Thomas Henke, die ihre Archive durchgesehen haben sowie an Dr. Andreas Hahn von der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, der mir einige Details aus den Erwerbsakten des Postmuseums zur Verfügung stellte.

Abbildungen: Heinrich-Köhler-Boker-Auktionen 3, 5 und 8; weitere Bildvorlagen: Hans-Joachim Schwanke.

Kurznotiert

Bayern-FDC mit „Nachspiel“

Die Leser merkten es schneller als der Autor: der Adressat auf dem weltweit erstmalig vorgestellten Ersttagsbrief des „Schwarzen Einsers“, J. Saleck (fälschlicherweise als Salzek identifiziert, ist wohl identisch mit dem auf dem „Zweitagsbrief“ benannten Franz J. Salegg. Bayern-Experten ist der Name bestens bekannt, – sie wussten es aus dem Stegreif der Redaktion zu nennen. Besten Dank für die zahlreichen Hinweise!



Harald Rauhut wusste diese Neuentdeckung noch mit einem weiteren ausgefallenen Beleg zu ergänzen, mit einem weiteren, allerdings aus korrektem Grund (Auslandsbriefe durften zu diesem Zeitpunkt nicht frankiert sein) markenlosen Ersttagsbrief vom gleichen 1. November 1849. Im Gegensatz zu dem schon vorgestellten Marken-FDC ist dieser Brief noch zu erwerben, denn Rauhut hat ihn in einer kommenden Auktion für 2 500 Euro im Angebot.